

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbandsorgan.

Anzeigen kosten die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Redaktion, H. Günninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerei Werbelmann) Gelsenkirchen.

Neo. 48

Gelsenkirchen, den 16. Dezember 1893.

5 Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Vertrauensmänner wollen bis auf Weiteres alle Geldsendungen für den Verband, die Druckerei und Unterstützungskasse an J. Meyer, Bochum, Fahrhendlerstraße 24 senden und auf jeden Abschnitt bemerken, wofür der Betrag bestimmt ist.

Der Central-Vorstand.

Zwiegespräch.

Der Ambos spricht zum Hammer:
Was schlägst du immer mich?
Wir tauschen jetzt die Rollen
Ich schlage künftig dich.

Es spricht darauf der Hammer:
Was willst du armer Cropp?
Hier giebt's kein Rollentauschen,
Dir mangelt ja der Kopf.

Wohl bist du stark Geselle,
Doch das ist eitel Tand —
Was nützen deine Kräfte?
Dir fehlt der Verstand.

Und bis der erst gekommen:
Hat es noch gute Zeit —
Und wirst du fortgeschlagen
Auf deinen Rücken breit.

Zur Theilung des Arbeitsvertrages.

106,56 Mark Sauerlohn, 105,78 Mark Profit, das war das Merkmal, unter welchem sich die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft leithin der Öffentlichkeit repräsentierte. Es war das der Fall bei der Klage und Widerklage in der Angelegenheit des Bergmanns K. auf Minister Stein. Heute können wir dazu einen Nachtrag bringen. Am 18. November c. fand nämlich in Berlin die Generalversammlung dieser Kohlengrubengesellschaft statt, die von 19 Aktionären besucht war. Der Vorsitzende, Herr Kommerzienrath Hansemann, hatte in dieser Versammlung nun die Ehre und das Vergnügen mitzutheilen, daß der heurige Monat October einen Ueberschuß von 400 000 Mark ergeben habe; für die abgelaufenen 10 Monate belaufe sich der Ueberschuß auf 3 Millionen Mark.

Der »Vorwärts« ist der Ansicht, daß diese 3 Millionen den Bergleuten an ihren kümmerlichen Löhnen fehle, zu deren Erreichung sie Gesundheit und Leben riskiren und auf das Sonnenlicht und die gesunde Luft über Tage verzichten müßten. Nun, ganz so »begehrlich« wollen wir gerade nicht sein, aber einen anständigen Theil von dieser colossalen Summe reklamiren wir doch! Wir wollen zwar nicht behaupten, daß die Herren Aktionäre, die solche riesige Summen aus dem Arbeitsvertrage für sich abtheilen, damit eine Spitzbuberei oder Räuberel auf Grund der heutigen Gesellschaftsordnung begehen — halten aber ein derartiges Verfahren für eine verderbenwüthige Profitgier der herrschenden, besitzenden Klassen in Klassenstaaten, bei welcher die Arbeiterbevölkerung niemals, so lange Bergwerke betrieben werden, aus ihrem Elend sich erporarbeiten können. Denn durch die besitzenden Gesetze ist, besonders rücksichtlich der Anerkennung der Bergleute und der Interpretation der gesetzl. Bestimmungen, den Bergarbeitern fast jede Aktionsfähigkeit gegen diese Ausbeutung durch die Bergwerkskapitalisten unmöglich gemacht.

Die durch die kleinen Löhne herbeigeführte stetige Nothlage der Bergleute, daß sie bei ihrer nothgedrungenen Lebensweise »von der Hand in den Mund« nicht einmal ein viertel Jahr lang einen Streit führen können, wird auf erbärmlichster Art von den Bergwerkskapitalisten ausgebeutet zu ihrem Profit in brutalster Weise: entweder für die Hälfte des Arbeitsvertrages arbeiten, oder — hungern. Darin steckt die alte Kultur und alles menschliche Recht frech höhnenbe Brutalität der fett-seißen Geldproben, die gegenwärtig leider den Markt und die Gesellschaft regieren. Wo das hinausführen soll, ist zwar nicht mit Sicherheit zu sagen, aber doch lassen sich mit großem guten Grunde

die Wege bezeichnen, in welchen dieser unfelige Zustand sich weiter entwickelt. Entweder es führt zur unerträglichsten Anarchie und so zum Umsturz, oder in die moderne Sklaverei, Lohnsklaverei und politische Rechtslosigkeit unter polizeilicher und militärischer Fesselung der Massen (siehe den Artikel: »Aus dem alten-neuen Kurs«). Da aber nun das Letztere eine Unmöglichkeit ist, wird wohl das Erstere eintreten müssen mit der sozialdemokratischen Modifikation der friedlicheren Umwälzung, statt des Umsturzes.

106,56 Mark für den Sauer, 105,78 Mark für den Ausbeuter, bedeutet eine soziale »schleife Ebene«, auf der die Entwicklung notwendig durch die Concentration des Kapitals einerseits und der Ausbeutung der Massen andererseits schließlich zu der Extremität führt, wo es nicht mehr weiter geht. Die Ausbeutung im Bergwerkswesen ist eben zu colossal und angesichts des schlechten Geschäftsganges, der überall als die Signatur des Verkehrs zur Zeit ausgegeben wird, geradezu unerhört!! Nebertrossen wird diese sklavennäßige Behandlung der bergarbeitverrichtenden Bevölkerung aber noch seitens des Zuhälterthums in der Presse. Es wurde nämlich, um die Empörung, welche die colossale Dividende und die Art ihrer Verteilung bei dem Bergmann K. auf Minister Stein unter den Bergarbeitern hervorrief, in Eina abzuschwächen, im Brustton die Frage aufgeworfen, ob denn an jedem Beamten, jedem Schleppler und Pferdeträger, Bremser usw. die Zehne einen so hohen Profit habe? Das sollte soviel heißen: Der Gewinn ist trotzdem ein bescheidener. Wir dürfen bei dieser bodenlosen (selbst es nun) Frechheit oder Unkenntniß nicht schweigen; auch sind wir es unsern in diesen Zeilen gemachten Behauptungen schuldig, den Beweis der Wahrheit, soweit wir ihn aus zutreffenden Notizen aufstellen können, zu führen.

Die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft besitzt, wenn wir nicht irren, 10 Schächte und förderte im Jahre 1892 täglich netto 9974 Tonnen. Der Durchschnittseffect ist nun bekanntlich 1,8 Tonnen pro Mann und Schicht der Gesamtbelegschaft, wonach die Gesamtbelegschaft aller 10 Schächte sich zu 5541 Mann berechnet. An diesen 5541 Mann sind im Monat October c. nach den eigenen Mittheilungen des Herrn Kommerzienrathes Hansemann, der es jedenfalls weiß, 400 000 Mark »verdient.« Das macht auf jede Person der Gesamtbelegschaft 72 Mark!

Was heißt das nun, an jede Person pro Monat 72 Mark zu verdienen? Es macht auf jede Person annähernd pro Schicht 3 Mark.

Nur 3 Mark Profit an jede auf dem Bergwerk beschäfftigte Person, das ist das Merkmal der Geschäftsklaustri in der deutschen Bergwerksindustrie! Und dabei mußte die Bergwerkssteuer aufgehoben werden, weil sie eine »drückende Last«, weil sie eine »Ungerechtheit« sei! Das ist das Merkmal unserer sozialpolitischen Reform zu Gunsten der hungertigen — Bergwerkskapitalisten!

3 Mark pro Schicht und pro Person an Profit! Wird etwa der Durchschnittslohn auf den 10 Schächten viel größer gewesen sein? Wird nicht fast dasselbe Verhältniß bei allen Arbeitern, durchschnittlich berechnet, bestehen, wie das vom Zuhälterthum in der Presse angepöbelte von 106 Mark Lohn zu 105 Mark Profit? Es giebt eben beinahe kein niederträchtigeres Chor, als gerade das Zuhälterthum in der Presse; »würdige« Genossen haben dieselben nur noch in den Leuten, die sich durch ihre kategorischen Trachtfarben zumeist dunkel abzeichnen in ihrem Belieben vorziehen.

Aus dem alten-neuen Kurs.

Der Minister des Innern, Graf Eulenburg, hat unterm 29. Juli d. J. einen Erlaß an die Landräthe gerichtet zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Da man uns im Verbanke mit der Sozialdemokratie identifizirt, so können uns die Maßnahmen zur Bekämpfung derselben nicht gleichgültig sein. Die Ansicht und Tendenz des Ministers ist in folgenden Punkten niedergelegt. Die Fortschritte der Sozialdemokratie bei den letzten Wahlen seien ca. 25 Prozent groß und hätten ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Es sei darauf zu halten, daß auf dem Gebiete der Presse, des Vereins- und Versammlungswezens, sowie bei den Ruhestörungen und sonstigen Ausschreitungen von den gesetzlichen Befugnissen unverzüglich mit Entschiedenheit und nachdrücklich Gebrauch gemacht, insbesondere auch strafes gerichtliches Einschreiten herbeigeführt werde. Es folgt dann der Hinweis auf Gendarmen und Militär und gleich hinterher, daß mit den staatlichen Machtmitteln allein die Sozialdemokratie nicht zu bekämpfen sei; deshalb sollten die Wohlgeinten zusammenwirken, angeregt und gefördert durch die Staatsregierung. Die Pflege der persönlichen Beziehungen und die ethische Seite des gegenseitigen Verhältnisses müsse gepflegt und der sozialdemokratischen Agitation im persönlichen Verkehr bei der Arbeit

durch besonders geeignete Arbeiter entgegengewirkt werden (Spittel?). Seitens der Behörden soll gegen sozialdemokratische Angriffe und Anfeindungen jeder mögliche Schutz gewährt werden.

Eine Kritik wollen wir hieran nicht üben, sondern der starken Versuchung, die uns bis in die Fingerringen prickelt, widerstehen — nur eine Betrachtung der Lage der Bergarbeiter hieran anknüpfen. Seit einer Reihe von Jahrzehnten besteht der deutsche Bergbau in bedeutenden Tiefen und ansehnlicher Ausbeutung, so daß es wohl längst Aufgabe der Regierung hätte sein können, der unerhörten Ausbeutung der Arbeiter in dieser fundamentalen Industrie einen Niegel vorzuziehen. Aber! — Nun die Bergleute die bisher vergebens ersehnte Hilfe bei der Sozialdemokratie suchen, nun — der Erlaß des Ministers Graf Eulenburg!! Das ist die staatliche Fürsorge.

Leopold Jacoby schrieb 1873 schon:

»Siehst du die Bergleute dort?
Beim Dämmern aus den Gruben kommen sie,
Und das Grubenlicht blinkt,
Und wenn sie niederfahren, jagen sie: »Glück auf!«
Aber auf ihren Gesichtern, da wohnt der Gram,
Und in ihren Hütten sieht es jämmerlich aus.
Lebendige Leichen sah ich sie in die Erde steigen,
Lebendige Leichen kamen sie wieder heraus.
Sie können nicht leben
Und wollen doch nicht sterben.
Und ihre Kinder und Enkel müssen sie sehen
Erbarungslos in dasselbe Elend hineinwandern.«

Ist es heute anders? — Nach jahrzehntlangem Elend, nach vergeblichen Streifen, und immer noch dasselbe elende Schicksal! — Ist es da zu verwundern, daß die Hilfe in der Sozialdemokratie gesucht wird? —

Was thut nun die Staatsregierung? Sie hebt zu Gunsten der Bergwerkskapitalisten die Bergwerkssteuer auf und verfolgt die ausgebeuteten sozialdemokratischen Bergleute!

Der Kurs der deutschen Reichsregierung.

Aber ich sage euch: Wer da hat, dem wird gegeben, und wer da nicht hat, dem wird auch das genommen werden, das er hat. Jesus Christus.

Nachdem Babel die Reichseinkommen-, Vermögen- und Erbschaftsteuer in seiner Niede bei der Etablierung vorge schlagen, erklärte der Finanzminister Miquel, daß der Einführung derselben verfassungsmäßig zwar kein Hinderniß im Wege stehe, aber wegen der Schwierigkeiten, die der praktischen Einführung entgegenständen, rein unmöglich sei. Der Reichstänzer erklärte aber, indem er der Einführung obenbezeichneter Steuern ablehnte: Wir müssen das Eigentum schützen und dürfen die Reichen nicht verderben. Nun, die Tabakarbeiter haben weder Eigentum, noch sind sie reich; also: —

In der Tabakindustrie werden Bestellungen, die schon vorher, ehe die Tabakfabriksteuer Form und Gestalt erlangte, aufgegeben waren, bis auf weiteres annullirt und sind somit die Ursachen zu Entlassungen der Arbeiter welche nun brotlos einer traurigen Zukunft entgegensehen, da auch keine Aussicht vorhanden ist, anderweitig Stellung zu bekommen. — In Hamburg (St. Georg), in der lithographischen Anstalt von C. Ludewig, die hauptsächlich Etiquettes für Cigarrenkisten herstellt, sind sämtliche Gehilfen entlassen worden, ebenfalls mußten die Gehilfen von mehreren anderen Firmen dajelbst, wegen des drohenden Gespenstes der Tabakfabriksteuer, ihre Entlassung entgegen nehmen.

Die Reichen dürfen nicht verderben werden, mit den Armen ist das — was anders! —

Ihr Lämmer zur Rechten — die Böcke zur Linken.

Die finanzielle Lage des Deutschen Reiches.

Man braucht gerade kein Finanzminister zu sein, um die finanzielle Lage des Deutschen Reiches beurtheilen zu können. Es sind dieses Dinge, die zwar nicht so ganz einfach liegen, aber auch nicht so complicirt, daß der Laienverstand der Bergarbeiter darin sich nicht zurecht finden könnte. Was diese Sachen dem Laien zumeist unverständlich macht, ist nicht so sehr eine Unzulänglichkeit seines Begriffsvermögens, als vielmehr die Art und Weise der Darstellung der finanziellen Reichthümerverhältnisse; auch sind es die dabei gebräuchlichen Ausdrücke, solche Bezeichnungen für Vorgänge, Zustände und Handlungen, die den Laien der Arbeiterwelt in Gemüthsheit der Bildung und des Wissens, welcher ihm der Staat resp. die Gesellschaft hat zukommen lassen, natürlicherweise unbekannt, räthselhaft und unklar.

Aber es ist nun einmal nicht anders. Vielleicht ist es auch — nach der herrschenden Verbißung — »schmachthafter« und riecht mehr nach »höherem Verstand«), wenn die deutschen Verhältnisse mit fremden Worten belegt werden. — Für die Arbeiterwelt bedeuten sie jedenfalls eine Dekoration (Auszeichnung, Verbrämung), die die darunter einhergehende Fäulniß unserer Zustände dem gemeinen Auge nicht sogleich erkennen läßt. Ein näheres Daranfingehen ist jedoch nicht einmal nöthig, sondern für die Beurtheilung der Gesamtlage ist ein Posten vorhanden, der mit einem Schlag ein grelles Licht darauf wirft, wie in den einzelnen Abtheilungen der Reichsverwaltung gewirksam ist. Es sind dies die Schulden des deutschen Reiches; diese Bezeichnung versteht ein Jeder. Mag man nun in den Einzelheiten noch so »künstlich« zu Werke gegangen sein, die Gelder verschiedentlich von der Westentasche in die Nothtasche und von da in die Postentasche gesteckt haben usw., hat man aber am Ende nichts mehr, muß man sogar Schulden machen, dann

versteht ein jeder, auch der dümmste, daß man über seine Kraft hinaus das Geld verplempert hat und der ganze künstliche Mechanismus hat keinen Werth, vielmehr einen Unwerth.

Und man hat Schulden gemacht im deutschen Reich. Seit dem Jahre 1875 bis jetzt sind die deutschen Anleihen bis auf die Summe von 1,803,543,392, Mark 68 Pf. gestiegen; das sind etwa 1,8 Milliarden, also fast 2000 Millionen M.!! Diese Reichsschuld erfordert zu ihrer Verzinsung — das Geld ist in 3 verchiedenen Theilen zu 3, 4 und 4 1/2 Prozent geliehen — nicht weniger als 71,996,000, also ungefähr 72 Millionen Mark pro Jahr. So hat man gewirtschaftet! Diese 72 Millionen sind jetzt alljährlich umsonst aufzubringen, weil man es nicht verstanden hat, sich frühzeitig genug nach der Deede zu strecken.

Die größte Kunst der jetzigen Finanzminister besteht moderner Weise darin, möglichst viel Geld herbeizuschaffen, — ohne dabei, nebenher bemerkt, gewisse Gesellschaftsklassen zu belasten (Liebergabe der Schnapsbrenner, Ausfuhrprämien etc.), denn wir leben in einem Klassenstaate — Und so hat auch der heutige Finanzminister, Herr Miquel, in Ausbildung seiner Kunst nach dem »alten Rezept« 3 Vorlagen zu neuen Steuern eingebracht, die vorzugsweise die breite Masse des Volkes nur treffen.

Wofür braucht man nun diese losloftale Panzen Geld? Auch das läßt sich ziemlich prompt beantworten, ohne die einzelnen Ausgabenposten zu beleuchten. Auch hier ist ein Posten, der ein großes Licht wirft auf — Deutschlands-Macht.

Es wurden bis 1892/93 einschlechtig ausgegeben für Rechnung der Gesamtheit aller Bundesstaaten:

1. Heeresverfärfungen, Steigerung der Operations- und Schlagfertigkeit des Heeres, Truppen-Disciplinirungen usw., Vervollständigung des Waffenmaterials, Ueberzeugung der Wehrpflicht u. s. w., zusammen	674,338,995,14 M.
2. Thorverweiterungs-Bauten	1,517,688,33 »
3. Garnison-einrichtungen in Elsaß-Lothringen	36,863,918,41 »
4. Festungsanlagen	146,552,685,27 »
5. Vervollständigung des deutschen Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesverteidigung	106,388,625,24 »
6. Zu eisernen Vorküsten für die Bewehrung des Reichsheeres	969,735,111,39 »
7. Marineverwaltung	258,734,901,87 »
8. Für den Nord-Ostsee-Canal	61,537,002,09 »

Für Rechnung der Bundesstaaten mit Ausschluß von Bayern wurden ausgegeben für

1. Kasernenbauten	100,414,623,01 M.
2. Vermehrung des Schanzzeugs der Infanterie	1,075,692,25 »
3. Erweiterung od. Neuerrichtung von Artilleriechießplätzen	1,154,908,38 »

Das sind über 2 1/2 Milliarden Mark, die der Moloch Militarismus nebenbei geschluckt hat.

Wir dürfen es uns nicht verjagen, zu diesem Riesenaufwande für militärische Zwecke den Aufwand für Bildungszwecke zu vergleichen.

In Düsseldorf besteht eine Kunstgewerbeschule, für deren Unterhaltung Staat und Stadt zu gleichen Theilen beitragen. Für das Etatsjahr 1894/95 war eine Erhöhung der Kosten zur Unterhaltung der Anstalt um 1130 Mark erforderlich. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte den auf die Stadt entfallenen Antheil unter der Bedingung daß der Staat gleichfalls die Hälfte beisteuere. Der Minister für Handel und Gewerbe erklärte aber, daß er die 565 Mark nicht anweisen könnte, weil er keine Mittel hätte. Also 565 Mark für eine Kunstgewerbeschule, deren Unterhaltung dem Staate vertragmäßig in Gemeinschaft mit der Stadt obliegt, kann der preussische Minister für Handel und Gewerbe nicht aufbringen! Die Düsseldorfster Stadtverordneten haben nunmehr beschlossen, an den Ausgaben so viel wie möglich zu sparen, und das Schulgeld für das Winterhalbjahr von 10 auf 15 Mark zu erhöhen.

Für zwei Kasernen, die in Düsseldorf gebaut werden, sind 2,358,000 M. in Aussicht genommen, und der Militärretai weist eine ganze Reihe Offizier-Spessanstalten auf, die gebaut werden sollen. Dafür ist Geld reichlich vorhanden, aber 565 M. für eine Kunstgewerbeschule sind nicht aufzubringen!

Das sind »glänzende« Zeugnisse für die Kulturnation der »Deiter« — Könnte es nicht richtiger heißen: Die Kulturnation der Schießprügel? — Viel Militär und Schulden!

Knappschäftliches.

Ist es dieses Mal auch nichts von Belang, was unter dieser Ueberschrift geboten wird, so ist es doch etwas Besonderes und was diesem Besonderen den Werth zur Mittheilung verleiht, ist einerseits der Reiz der Neuheit, den es besitzt, andererseits documentirt es einen Erfolg unseres Vorgehens auf Knappschäftlichem Gebiete. Das ist erhebend, stärkt das Selbstbewußtsein und die Kraft der ferneren Agitation. Hat Schiller es als eine Wahrheit in der Logik der Thatfachen hingestellt, daß es sei der Frucht der bösen That, daß sie fortzeugend Böses müsse gebären, so läßt sich auch in Etwas umgekehrt behaupten, daß es sei die Frucht der guten That, daß sie fortzeugend Gutes müsse gebären. Zu diesem Sinne hat nämlich unsere Vertheiligung an den Knappschäftsanlagen insofern einen Erfolg gehabt, daß wir jetzt über Manches Aufklärung erhalten, informiert werden, was bisher als sekrete (geheime) Sache behandelt wurde. Es könnte nun den Anschein gewinnen, daß es rüchschäftliches sei, bisher dem Publikum unbekannt gebliebene Sachen sozusagen mit einem Schlage der breiten Oeffentlichkeit zu unterbreiten, sie im gewissen Sinne zu profanisiren (entheiligen). Aber das ist hier nicht der Fall. Denn man muß sich darüber klar sein, daß das Knappschäftswesen ein Gemeinwesen ist mit vielen activen und passiven Interessenten in Angelegenheiten einschneidender Lebensfragen, woraus resultirt, daß ein jedes Mitglied von allen — wir betonen besonders: von allen — Maßnahmen unterrichtet zu werden selbstverständlich verlangen kann. Auch die Kritik, die durch die Veröffentlichung der verschiedenen Maßnahmen an denselben geübt wird, kann uns von der Publikation nicht abhalten. Denn ist die Kritik unvernünftig, so richtet sie sich selbst; ist sie vernünftig, dann muß die betreffende Maßnahme unverfehrt daraus hervorgehen, und die Publikation ist gerechtfertigt. Wird dagegen die betreffende Maßnahme aber abfällig kritisiert — eine vernünftige Kritik vorausgesetzt — dann taugt die Maßnahme nichts und muß geändert resp. abgeschafft werden und die Veröffentlichung war dann mehr als nur gerechtfertigt, sie war dann notwendig!

Es liegt uns das Exemplar des Antrages eines Knappschäftsaltesten an einen Knappschäftsarzt zur Untersuchung eines sich zur Invalidisirung gemeldeten Bergmanns vor, das hierunter abgedruckt ist. Der Zusammenhang dieses Formulars mit unserer Agitation ist ohne nähere Erörterung wohl klar.

Allgemeiner Knappschäft-Verein, Zahlstelle: Bochum.
Herrn Knappschäftsarzt
Das Mitglied Klasse Nr. Jahre alt, wohnhaft zu Straße Nr. beantragt seine Invalidisirung. Ich bitte, den Antragsteller zu untersuchen.
den 189 Der Knappschäftsalteste
Arztliches Gutachten

1. a) Ist Ihnen die untersuchte Person schon seit längerer Zeit bekannt?
b) Haben Sie dieselbe schon früher behandelt?
c) Wann und an welchen Krankheiten?
2. a) Worauf gründet dieselbe den Anspruch auf Invalidität?
b) Welche thatsächlichen Wahrnehmungen haben Sie über den Gesundheitszustand, die Körperwärme und den Verlauf der Krankheit derselben gemacht?
3. Wie oft und innerhalb welchen Zeitraums haben Sie Gelegenheit zu solchen Wahrnehmungen gehabt?
4. Ist der Untersuchte im Stande,
a) mehr als den ortsüblichen Tagelohn?
b) weniger als den ortsüblichen Tagelohn? und zwar
c) weniger als ein Drittel des ortsüblichen Tagelohns zu verdienen?
5. Welchen baaren Betrag kann nach Ihrem Ermessen der Untersuchte durch seine Kräfte und Fähigkeiten entsprechende Lohnarbeit mindestens noch verdienen (täglich oder jährlich)?
NB. Möglichst eingehend zu begründen.
6. Ist der jetzige Zustand voraussichtlich ein dauernder oder glauben Sie, daß er sich bessern wird?
Innerhalb welcher Frist ist eine solche Besserung zu erwarten?
7. Welchen Tag geben Sie als Beginn der Invalidität an?

8. Worauf beruht die Invalidität? (Krankheit, hohes Alter und dergl.)
Insbesondere ist dieselbe:
a) eine Folge der Berufsarbeit?
b) durch einen Betriebs-Unfall herbeigeführt?
oder vermuthen Sie, und zwar aus welchen Gründen, daß dieselbe:
c) vorsätzlich herbeigeführt ist?
oder
d) bei Begehung eines Verbrechens?
(Ort) den ten 18
Der Knappschäftsarzt.

Gutachten eines zweiten Knappschäftsarztes. (Jede Frage ist einzeln zu beantworten.) Welche Bemerkungen haben Sie zu machen:
a) auf die Frage 2 b)?
b) 4 b)?
c) 5?
d) 6?
e) sonstige Fragen
des vorstehenden Fragebogens des behandelnden Knappschäftsarztes?
(Ort) den ten 18
Der Knappschäftsarzt

Das Formular für den dritten Knappschäftsarzt ist dem letzten gleich.
Wir unterlassen es vorläufig, dieser Fragestellung einer Besprechung zu unterziehen, fordern vielmehr die Kameraden auf, selbständig eine Kritik hieran zu üben und glauben mit diesem Ansuchen nicht fehl zu gehen, da sie doch mit allen Maßnahmen des Knappschäftsinstituts das innigste Interesse verknüpft.

Berichtigung.
Wir erhalten folgende Zuschrift:
Bochum, den 25. November 1893.
An die Redaktion der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter Zeitung zu Gelsenkirchen.
In No. 45 Ihres Blattes vom 25. ds. Mts. berichten Sie unter »Knappschäftliches« daß an der Velttesten Versammlung in Essen vom 1. ds. Mts. über 250. Velttesten Theil genommen hätten.
Dies ist schon aus dem Grunde unmöglich, weil für den Allgemeinen Knappschäft-Verein im Ganzen nur 233 Veltteste thätig sind; nach der von uns aufgenommenen Präsenzliste nahmen von diesen an jener Versammlung 156 Veltteste Theil.
Wir stellen ergebenst anheim, hiervon zur Berichtigung Gebrauch zu machen.
Der Vorstand
des Allgemeinen Knappschäft-Vereins.
G. Hoffmann

Diese Berichtigung haben wir gerne gebracht, da eine theils es thatsächlich ein Irrthum ist, von über 250 Velttesten zu sprechen; dieser Irrthum ist bei der Uebersahme der falschen Zahl aus einem andern Blatte auch von uns leider nicht beachtet worden. Andererseits wird aber auch die Wirkung der Versammlung durch diese Nichtigkeitstellung durchaus nicht geschwächt; ist doch selbst die Zahl von 156 Velttesten als Teilnehmer an einer im wesentlichen Theile unseres ausgedehnten Knappschäftsbereichs abgehaltenen Knappschäftsaltesten Versammlung immernoch eine sehr bedeutsame zu nennen. Schließlich ist es auch in Anbetracht der Zahl, die der Knappschäftsvorstand angiebt, so in die Augen springend, daß der Irrthum auf einen Druckfehler zurückzuführen ist — über 150 statt über 250 — daß man uns eine falsche Absicht beim größten Mißtrauen nicht zu unterstellen vermag.

Knappschäftsaltesten und Versammlungen der Knappschäftsmitglieder.

In den Mittheilungen über die Knappschäftsmitglieder-Versammlung in der Rothenburg in Essen am 27. November ist uns die Absicht des Enderusers, des Knappschäftsaltesten Bloch,

Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burne
Autorisirte deutsche Uebersetzung.

18) Nachdruck verboten.
Ich geh' mir mal nicht zu'n »Auserwählten«, wie er's nennt, und da ist mir's auch jetzt nicht so um's Herz, daß ich Lohleber singen sollte; sei's nu, weil ich keiner von'n Auserwählten bin, oder weil's mal so im Menschen drin liegt. »Rast wieder Wurst« denken die Leute, wenn sie vernünftig sind und nicht solche Schatzköpfe sind, wie der alte Pfarrer einer ist. Sag' ich zu ihm: Da ist keiner von'n Auserwählten bin, so glaub' ich an weiter keine Gnade, bis ich nicht auch wirklich was davon hab'. Erst will ich mal was Geheimes seh'n, sag' ich, mit der Gnade hat's gute Wege, erst die Maßzeit, dann das Segen's Gott.
Die theologischen Exerzise wurden von der verständigen Zuhörerschaft mit Enthusiasmus aufgenommen. »Mit Sammy aber war mit seinem Vortrage fertig, und da er wohl fühlte, daß man eine Sache, über die man seine Ansicht zeitweilig erschöpft habe, lieber fallen lassen müsse, so fing er vorerst nicht wieder an. Er wandte seine Aufmerksamkeit vielmehr seiner Sprache zu, wie einigen mißnen Freunden, die in seiner Nähe saßen.
»Du best' au anfangen, alter Anabe?« fragte Einer.
»Mit'm n' Sieh in's Pament bewerben,« war die Antwort, »der meine paar Lumpen in'n Schiebartten paden, meine Alte oben drauf setzen und auf'm nächsten Wege nach Amerika abtrollen. Man muß doch was thun, für sein Leben.«
»Sehr wahr, Sammy, 's geht uns auch sehr nah um Dich, Sammy, na, ist's noch'n Sechzigjahr, alter Junge, das wird Dich wieder auf'n Damm bringen.« 's geht doch nichts über'n guten Tropfen, wenn ich Einer in 'sein'm Pech trösten will.«
»Wid im Armenhanje wohl nicht viel davon zu haben sein, wenn ich reinkomme, meinte Sammy und füllte sein Glas.«
»Numbier und Hagergrätze heizen einen nicht zu Kopfe, dafür sich' ich. Na, ich wundere mich nur, was meine Alte anfangen will ohne ihr bißchen Thee, und wie sie's aushalten wird'n Armenbegräbnis zu krieger. Damit wird's wohl am ersten hepern. Sie hat sich's mal in'n Kopf gesetzt und will nicht

anders nach'm Kirchhoje gefahren sein, als im allerhöchsten Sarge, der nur zu haben ist, und mit allen Trauerfedern und schwarzen Bändern obendrauf. Das alte Weib hat sich so rein gelebt in den Gedanken, noch recht anständig abzufahren zu guter Letzt. O weh! ich glaube, sie wird's nimmer aushalten können bei dem Gedanken, so ohne Sang und Klang eingeschart zu werden. Ich wünschte, wir hätten noch'n paar Groschen in dem alten Strumpfe drin gelassen.«
»Das ist freilich'n schlimme Aussicht, meinte ein Anderer, »aber ich würd'n Kopf nicht sinken lassen, Sammy. Vielleicht findest Du wo'ne leichte Arbeit, daß Du nicht grade nach Amerika zu gehen brauchst. Wenn man nur'n paar Worte mit Herrn Haviland sprechen könnte! Der hat grade seinen Hausverwalter verloren und bezahlet einen Mann gern für seine Arbeit. Mücht'it die Stelle wohl annehmen?«
»'s wär' alles, was ich wünschte, sagte Sammy; »ich wär' sehr zufrieden damit, das kannst Du glauben; aber 's giebt so Viele, die sich nach dergleichen die Finger lecken, daß unsereins verdammt wenig Aussicht hat. Und dann hab' ich auch keine Freunde unter den Leuten da oben. Ich war eben niemals glatzjungig genug.«
Das stimmte allerdings. Unter den ländlichen Gutsbesitzern galt Sammy Eraddock als ein ungeschliffener, wenn nicht gar gefährlicher alter Bursche. Ein Mann, der sich satirische Bemerkungen über die Art und Weise der gesellschaftlich über ihm stehenden erlaubte, war nicht viel besser als ein Ungläubiger. Und seit dem seine Genossen ihn als ein höheres Wesen betrachteten, war er nur desto gefährlicher geworden. Er achtete weder Lords noch Gemeine und ließ sich durch keine noch so großartigen Veranstaltung imponiren. Er zog seine Mühe nicht ab, wenn ein Edelmann vorbeifuhr; und dann war es auch bekannt, daß er die Schale seines Spottes über die wichtigsten Personen der ländlichen Obrigkeit auszugießen pflegte. Die »anständigen« Leute, die nicht viel von Volksmoralität hielten, schüttelten mißig die Köpfe über ihn und jagten ihn ein schlimmes Ende voraus. So war es also nicht sehr wahrscheinlich, daß er Viele finden würde, die sich in den Stunden der Trübsal seiner annehmen mochten. Die Weissen waren mit sich darüber einig, daß sein Unglück eine Schickung der Vorsehung sei und daß ihm nach Verdienst geschhe.
Sammy Eraddock befand sich nicht in der rosigsten Laune, als er den Kreis seiner Genossen verließ, um nach Hause zu

gehen. Es waren gar trübe Aussichten, für ihn sowohl wie für »seine Alte«. Sein Mitgefühl für die gute Frau war eben kein sehr zartfühlendes, aber es war immerhin Mitgefühl. Er war ihr stets ein guter Gatte gewesen, wenn seine eheliche Zuneigung auch durchaus nichts Ueberschwängliches hatte. »Seine Alte« wußte, daß die »Krone« und seine »guten Freunde« ihre einzigen Nebenbuhler waren, und im Ganzen genommen verursachten ihr diese keinen besonderen Kummer, obgleich es ihre Gewohnheit war, laut dagegen zu eifern und zu protestiren. Ohne jeden Grund zur Klage würde sie sich auch in ihrer Ehe kaum zufriedener gefühlt haben und so wurde ihr Sammy's Leidenschaft bei Tabak und Bier zu politisiren, zum unberiegligen Horne, aus dem sie jeder Zeit berechtigter Anlaß zu Gardinenpredigten schöpfen konnte.
Als er heut ausgegangen war, hatte er sie im tiefsten Abgrunde der Verzweiflung zurückgelassen; als er aber wiederkam, fand er sie wohl und munter in vollem Staate am Fenster sitzen, einen schönen Blumenstrauß vor sich.
»Manu!« rief er aus. »Was sagt Einer dazu! Was fällt denn Dir ein? Ich hab' geglaubt, Du wärst fertig mit dieser Welt?«
»Galt Dein'n Schnabel,« antwortete sie in augenblicklicher Zornesaufwallung über seinen Spott, »ich hatte Besuch, der mich wieder'n bißchen getröstet hat. Das kleine Mädchen aus'm Pfarrhause hat mich besucht.«
»Wie — Was?«
»Ja, und ich sag' Dir, Sammy, 's ist'n nettes Ding, die Kleine. Gar nicht, als wenn sie noch'n junges Mädel wär', so ruhig und so vernünftig kann sie reden und dabei 's sie gerade so hübsch als klug.«
Sammy Eraddock trug sich nachdenklich einigemal hinter den Ohren.
»Kann schon sein,« antwortete er, »kann schon sein. Sie hat ja damals auch den Streit mit den Jungen und dem Hunde geschlichtet, wie Du weißt, 's nimmt mich nur Wunder, daß sie nicht früher hier gewesen ist.«
»Ja so!« sagte seine Gattin und hob eine Masche in ihrem Strickzeuge auf, »das ist freilich das Sonderbare an der Sache. Was glaubst Du wohl, daß sie antwortete, als ich sie darum fragte? Sie meinte: 's sah nicht so aus, daß Ihr mich nöthig gehabt hättet, und dann wüßte ich auch nicht, ob Ihr's leiden könnt, wenn eine Fremde ungeladen zu Euch kommt'. Gerade

wegen des schwachen Besuchs der Versammlung nunmehr keine weitere Versammlung zu veranstalten, äußerst gereizt vorgekommen. Will der Herr Bloch seine Pflicht den Mitgliedern gegenüber ganz erfüllen, so darf er seiner gereizten Stimmung, die ja wohl ein ganz klein wenig im schlechten Besuche der Versammlung ihren Grund finden könnte, doch nicht nachgeben, weil eben damit der Sache noch weniger gedient ist, als mit einer noch so spätlich benutzten Diskussionsgelegenheit, wie es die betreffende Versammlung vielleicht war. Auch noch aus anderen Gründen ist Herr Bloch mit seiner Ansicht, eine Einladung nicht mehr ergehen zu lassen, im großen Unrecht. Wer hat denn schon behauptet, daß nicht der nächsten Einladung, wenn die Mitglieder daran ersehen, daß Herr Bloch nachhaltig und unentwegt sucht, seiner Pflicht auch unter unangenehmen Verhältnissen ganz zu erfüllen, in hohem Maße entsprochen wird? — Und weiß Herr Bloch etwa so ganz bestimmt, daß nur und auch nur die gleichgültige Nachlässigkeit die Vergleute verhindert hat, das Mal zu erscheinen? Deutete nicht die sonst beehüllte rege Teilnahme der Bergarbeiter schon darauf hin, daß es diesmal ganz besondere »Eigenschaften« (so sei einmal gesagt) gewesen sind, die sie abgehalten haben werden? — Und noch eins möchten wir dem Herrn Bloch zwar ernst, aber freundschaftlich zur eingehenden Berücksichtigung empfehlen.

Wenn Einer ein öffentliches Amt übernommen, so muß er sich zunächst die Deffinitheit im gewissen Sinne erobern, d. h. er muß dafür sorgen, daß die Deffinitheit ihm auch die nötige Bedeutung in seinem Auftreten beilegt. — Und da courtiert das alte Sprichwort: »Nicht ist nicht an einem Tage erbaut«. Selbstredend ist es auch eine natürliche Vorbedingung, evtl. Vorurtheile, die die breitere Masse etwa gegen die spezielle Person hat, thatsächlich zu entkräften. — Ferner ist es auch eine so natürliche und selbstverständliche Erwägung, bei etwaigen Mißerfolgen sich zunächst die Frage vorzulegen: Liegt es an der Masse, oder liegt es an mir? — daß wir eine derartige Betrachtungsweise beim Herrn Bloch unbedingt voraussetzen. Nun steht es aber fest, daß das Interesse für diese Sachen sehr rege ist, daß sogar der Knappschäftsdirektor Hoffmann sich geneigt gezeigt hat, einer Versammlung in diesen Angelegenheiten beizuwohnen; wir können es darum schlechterdings nicht begreifen, daß Herr Bloch, der doch mit der Annahme des Postens als Knappschäfts-Vorsteher die Pflichterfüllung im vollen Umfange zu üben zweifelsohne übernommen hat, jetzt die Platte sogleich nach dem ersten Schuß ins Korn werfen will. Wir nehmen zu seinen Gunsten an, daß er sich nicht über seine Wähler stellt, sondern neben diese — und daß er darum unsere freundschaftlichen ernstlichen Worte einer Würdigung werth hält und — durchdenkt. —

Der Geschäftsniedergang

soll das Zeichen des Verfalls unserer gegenwärtigen Zeit sein. Wir wollen nun zugeben, daß etwas Wahres daran ist; jedoch ist nichts ungerechtfertigter, die hin und wieder eintretende Flaute als eine natürliche, oder als unabwendbar hinzustellen. Denn jede Uebertreibung, mag dieselbe auf irgend welchem Gebiete hervorgerufen sein, hat nothwendig einen Rückschlag zur Folge. Davon ist die Kohlenindustrie nicht ausgenommen. — Die scheußliche Profitgier, die in dieser Industrie herrscht, würde schließlich ohne das Syndikat — eine stetige Geschäftslaufbahn, eine stetige Geschäftslaufbahn, eine stetige Gedrücktheit der Preise und der Löhne haben und nicht befähigen können. In richtiger Voraussicht eines solchen chronischen Zustandes ist denn auch das Syndikat zustande gekommen, welches aber, da die Interessenten der Löhne hier kein Wort mitzusprechen haben, nur die Preise für Kohlen in sein Programm aufgenommen hat. Deshalb werden von jetzt an die Löhne der Vergleute, im Gegensatz zu den Preisen der Kohlen, stets niedrig bleiben; denn auch die treibende Kraft des Syndikats ist ja ausschließlich nur der hohe Profit für die vereinigten Bechen.

Man wird am Ende der »Studien« den Kohlenmarkt auf seine Verbrauchsquantität, bei welcher ein Druck der Kohlenpreise noch nicht eintritt, ausprobirt haben und danach die Fördermenge einrichten; alsdann handelt es sich darum nur noch, die Preise zu steigern resp. stabil zu halten. Aber bei dem Ausprobiren des Kohlenmarktes ist eine kleine Profitrechnung maßgebend: Ergiebt eine geringere Menge bei minimaler Preisaufbesserung, oder die größtmögliche Menge bei der gegenwärtigen Preislage, den meisten Profit? — Denn der Profit ist allein der Impuls aller Maßnahmen und Erwägungen — Es scheint nun, daß man sich in letzter für die letztere Art der Profitjagd, große

Mengen für den gegenwärtigen Preis, einschleiden hat. Von der Beche »Gotteslegen« und von Glückauf Tiefbau« erhalten wir nämlich gleichsam für die Beschäftigung obiger Ansicht folgende Zuschrift:

»An den Vorstand des Verbandes!

Betreffs des Erfindens an die Vertrauensmänner, Mittheilung zu machen ob Ueberlichte gemacht würden, theile ich Ihnen mit, daß auf Beche Gotteslegen sowie Glückauf Tiefbau bei Barop wegen des Wuß- und Wettag 2 Mal wöchentlich $\frac{1}{4}$ Schicht verfahren werden. Meiner Ansicht nach werden die Arbeiter geprüft, ob es nicht bald wieder möglich ist, wie vor 1889, die sogenannten Rührschichten wieder einzulegen.

Mit kameradschaftlichem Gruß!

D, den 19. November 1893.

Unterschrift.

Der evtl. Einwand, daß der Winterbedarf Ueberlichte erforderlich, kann hier nicht alles entschuldigen, da während des Sommers Ueberlichte gemacht sind. Der Unterschied zwischen Winter- und Ueberlichte ist mit dem Winter nicht allein erklärt. Es bleibt für die Ursache dieser Ueberlichte nur die Erwägung übrig, mit der gewöhnlichen Preishöhe den größtmöglichen Profit zu erzielen. Und zum Schuffen für den nimmerlatten Geldsack sind die Vergleute gerade gut genug! —

Zum Bergarbeiter-Ausstand in Pas de Calais.

Der Streik der französischen Bergarbeiter erstreckte sich nur auf 42,000 Mann und über 7 Wochen. Die Forderung der Vergleute war hier eine 10 procentige Lohnerhöhung und Feststellung eines Mindestlohnes von 5 1/2 Frank täglich, sowie keine Entlassung von 40 Jahre alten Arbeitern. Mit 40,000 Fr., die von den Klassenbewußten Arbeitern Frankreichs gesammelt worden sind, haben diese 42,000 Vergleute die 7 Wochen hindurchgehungen. — Der Bergmann Achille Bieret, der 10 kleine Kinder und eine 72jährige Mutter zu ernähren hatte, stand während des Streiks in eine hervorragende Stelle und wurde deshalb entlassen. Um nicht die Noth der Seinen mitanzusehen, legte er eine Dynamitpatrone unter sein Bett, brachte sie zur Explosion und gab sich so, in Stücke zerreißen, den Tod.

Während der ganzen Streikdauer war die französische Kammer vertagt, weshalb die Sozialisten nicht interveniren konnten. Pas de Calais befand sich deshalb während der ganzen 7 Wochen im Belagerungszustand. Das Versammlungsgesetz war also still, ebenso die freie Bewegung in den Straßen. Ungefähr 300 Verhaftungen sind vorgenommen, von denen 120 der Verurtheilung entgegenstehen. Den sozialistischen Abgeordneten schickte kaum ihr Mandat gegen Verhaftung; Chitonen waren sie stark ausgehebt. 600 Arbeiter hat man entlassen, was bedeutet, daß ca. 3000 Personen brotlos gemacht sind. Wenn irgendwo zu Gunsten einer Räuberbande die Regierung als Spießgeselle sich gezeigt, so ist es hier in Frankreich geschehen! —

Es bemächtigt sich ein Gefühl des unaussprechlichen Jorns der Brust eines jeden Menschen, der nicht zur kapitalistischen Ausbeutungssippe zählt, wenn er hört, daß Arbeiter im ehrsüchtigen Kampfe um nichts weiter, als um das Stückchen Brod für sich und ihre Kinder unterliegen mußten. Aber so schwer diese Niederlage die Beteiligten treffen mag, und wie groß auch der Sieg der in duplo thätigen großräuberischen Verbrecher erscheint, so ist doch in dieser Art der Vertheidigung des Streiks doch noch ein Sieg enthalten: Es hat die Erkenntniß gesiegt! Die Erkenntniß nämlich die in der Resolution der Delegirtenkonferenz die die Wiederaufnahme der Arbeit beschloß, in die Worte gefaßt wurden: »Wir müssen das Haupt beugen und gestehen, daß wir besiegt sind, wir müssen uns bedingungslos dem Despotismus des Kapitals unterwerfen und die Hoffnung einer künftigen Revanche in unser Herz verschließen. Aber der Beweis ist aufs neue geliefert, daß die Arbeiter keine Verbesserung ihrer Lage zu erhoffen und keine Billigkeit zu erwarten haben, als von einer sozialen Umwandlung.«

Die in diesen Worten niedergelegte Erkenntniß stampelt gleichzeitig den vorläufigen Sieg der Regierung und der Ausbeuteclique zu einem Pyrrhussieg —

Und in der That scheint die Gesellschaft ihres Sieges nicht froh werden zu können. In ihren Zeitungen sucht sie ihr Vorgehen den Arbeitern gegenüber zu entschuldigen und weist auf die großen Verluste hin, welche ihr durch den Streik verurjacht

worden sind, daß sie während der 42 Tage des Streiks 672,000 Fr. an Profit verloren habe. Wenn die Gesellschaft während der 42 Tage 672,000 Fr. profitirt hätte, so würde sich in den 300 Arbeitstagen eines Jahres ihr Profit auf 4,800,000 Fr. belaufen, welche auf 3000 Aktien zu vertheilen sind. Da die Konzeption seit dem Jahre 1855 dauert, so kann angenommen werden, daß diese 3000 Aktien nur noch in wenigen Händen sich befinden. Nehmen wir an, daß 30 Aktionäre im Besitze dieser Aktien sind, so würde jeder Aktionär immer jährlich 160,000 Fr. einstecken. Gäbe es aber statt 30 Aktionäre 300, so würde noch der Profit eines jeden Aktionärs 16,000 Fr. jährlich betragen, während also der Arbeiter, der niemals sicher ist, wenn er in die Grube einfährt, daß er sie lebend verlassen wird, jährlich mit ca. 1400 Fr. vorlieb nehmen muß, ist der Aktionär, der die Grubenarbeit nur vom Hörensagen kennt, in die Lage, wenn es sehr schlecht geht, jährlich 160,000 Fr. einzustrecken.

Daß bei diesem Ausbeutungsberechen und der Handlangerel der französischen Regierung die Bergarbeiter dort Sozialdemokraten geworden, das ist nur natürlich. Wir würden uns wundern, wenn es anders wäre.

Zum Bergarbeiter-Ausstand in Schottland.

Der große Streik der dem mittelenglischen Bunde angehörenden Vergleute ist beendet und die schottischen Vergleute, die aus dem großen Ausstande ihrer wohlorganisirten englischen Berufsgenossen Vorthheil gezogen, stehen jetzt in einem Streik. Es gelang ihnen damals, die Löhne durch energische Geltendmachung von Mehrforderungen um 53 1/2 Prozent zu erhöhen und zu fixiren, sind sie entschlossen, die Lage, die durch die Erschöpfung der Kohlenvorräthe geschaffen ist, noch weiter auszunutzen. Am 17. November war in Glasgow eine Vertreter-Konferenz zusammen, die eine Lohnerhöhung von 1 Schilling (1 Sh.) für den Tag zu fordern beschloß. Da die Forderung abgelehnt wurde, traten sie in den Streik ein. Wie am 26. Novbr. ein Telegramm aus Glasgow meldete, fand am 25. Novbr. abermals eine Konferenz statt, in der mitgetheilt wurde, daß 19²⁰ der Vergleute Schottlands zur Zeit nicht arbeiteten; es wurde der Beschluß gefaßt, die Arbeit erst wieder aufzunehmen, wenn die Arbeitgeber die Lohnerhöhung von 1 Schilling für den Tag bewilligt hätten. Die Forderung erschien nicht aussichtslos, da nach ferneren Mittheilungen infolge des Streiks bereits eine Kohlennoth eingetreten war, so daß viele industriellen Etablissements in Glasgow die Einstellung des Betriebes ankündigten. Nahezu 20 Hochöfen waren bereits ausgeblasen. Aber nach einem Telegramm vom 1. Dez. sind die Eigenthümer entschlossen, keine Lohnerhöhung zu bewilligen; trotzdem der Streik bereits noch größere Ausdehnung angenommen. Entgegen dieser Nachricht wird im Vorwärts am 2. Dez. mitgetheilt, daß etre 7 1/2 procentige Lohnerhöhung zugesagt sei; Arbeiter und Unternehmer demnach zusammen kommen würden, um über die Lohnerhöhung einig zu werden.

Ueber den Steinkohlenbergbau in England.

Im Steinkohlenbergbau in England, Schottland und Irland werden zusammen an Beamten, wirklichen Vergleuten, Arbeitern der Transportbahnen, Kohlenwäschereien, Kokerien nicht weniger wie 721808 Personen beschäftigt, unter denen sich 6099 Frauen befinden, welche letztere sämmtlich in den Gruben selbst thätig waren.

Die Erträge der neuen Steuern

werden in den Gescheftswürfen wie folgt veranschlagt:

Tobaksteuer mehr als bisher	45,000,000	Mar.
Weinsteuer: a) Naturwein	12,738,000	»
b) Schaumwein	4,544,838	»
Stempelsteuer mehr		
a) für Aktien zc.	4,400,000	»
c) » Kauf- und Anschaffungsgeschäfte	11,000,000	»
h) » Lotterieloose	5,400,000	»
d) » Quittungen	6,500,000	»
e) » Checks	650,000	»
f) » Frachtpapiere	8,500,000	»
zusammen 98,733,578 Mar.		

als ob sie 'm Nachbar seine Tochter wäre und sich nicht hätte die Freiheit nehmen wollen!«

»Das ist nicht 'm alten Pfarrrer seine Art.« meinte Sammy. »Der alte Pfarrr!« sagte sie heftig; »laß mich in Frieden mit Dem! Das Mädel und der Alte gleichen sich gerade wie Lamm und Wolf.

17. Kapitel.

Am folgenden Morgen wurde Anice's Vater durch Antischäfte von Niggan weggerufen, und nicht lange nach seiner Abreise hörte sie von dem Plane in Betreff der Thorwächterställe bei Mr. Haviland. Mr. Haviland war Mitglied des Unterhauses, ein wohlhabender Mann von bedeutendem Grundbesitz, und der Pförtner seines Parkes hatte ihn verlassen, um zu einem Sohne nach Amerika zu ziehen, der dort sein Glück gemacht hatte. Miß Barholm hörte davon durch eine ihrer Freundinnen im Städtchen, als sie mit ihrem Phaeton und Graupony ausfuhr, und sofort dachte sie an Sammy Craddock. Die Stelle war für ihn wie geschaffen. Die Obliegenheiten derselben waren nur leicht, als Wohnung diente ein hübsches und bequemes Häuschen und Mr. Haviland's war als ein guter Brodherr allgemein bekannt. Wenn Sammy diese Stelle erhielt, so war er auskömmlich versorgt. Aber es bewarben sich natürlich noch andere darum, und wer sollte für ihn sprechen? Sobald sie von der Sache vernommen hatte, berührte sie ihren eh'raren Graupony mit der Peitsche und fuhr in zierlicher Unsicherheit weiter. Sie allein kannte Mr. Haviland persönlich, sei Gut lag drei Meilen von Niggan entfernt, ihr Vater war auswärts und außerdem keine Zeit zu verlieren. Sie fuhr bis zur Straßenecke und hielt dort einen Augenblick an.

»Ich muß wahrhaftig selbst hin,« sagte sie sich schließlich. »Es ist nicht passend, aber es muß sein.« Und sie beugte sich vor, berührte den Pony mit der Peitsche und lenkte ihn weiteren Verzug um die Ecke.

Sie fuhr die drei Meilen in scharfem Trab und am Ende ihres Weges — gerade am Thore des Haviland-Parkes kam ihr der Zufall zu Hilfe. Ein freundlich dreinschauender Herr in mittleren Jahren galoppirte die Allee herauf und ritt durch das Thor auf sie zu. Als er sie erblickte, zog er mit vornehmem Anstande den Hut. Anice hielt den Pony an, denn sie erkannte Mr. Haviland.

Sie dankte auf seinen Gruß und fühlte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg.

Es war doch einigermaßen peinlich für sie, einen Herrn auf offener Landstraße anhalten zu müssen und ihn um eine Gefälligkeit zu bitten.

»Mr. Haviland,« sagte sie. »Wenn Sie einen Augenblick Zeit haben —«

Ihre helle Stimme erreichte ihn sofort und er ritt an ihren Phaeton heran, indem er von neuem den Hut zog. Durch seine Bekanntschaft mit der ländlichen Gesellschaft hatte er schon viel von Miß Barholm gehört. Sie war ihm als eine etwas sonderbare junge Dame geschildert worden, die mit dem äußeren Ansehen eines Kindes hochstehende, gesellschaftliche Verbesserungspäne hegen sollte. Er hatte auch von ihrem Phaeton und ihrem Graupony gehört, und ja kam es, daß er sie sofort erkannte, obgleich er sie niemals vorhergesehen hatte.

»Miß Barholm?« antwortete er mit höflicher Ehrerbietung.

»Ja,« antwortete Anice, »und ich bin froh, daß ich Sie gerade hier treffe. Papa ist vom Hause fort und ich konnte nicht auf seine Rückkehr warten, weil ich fürchtete, zu spät zu kommen. Ich wollte mit Ihnen wegen der Pförtnerställe sprechen, Mr. Haviland.«

Er hatte sich Miß Barholm stets als ein ziemlich unsympathisches mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Normal-Arbeiterhütten und Abendschulen vorgestellt. Um so angenehmer überraschte ihn der Anblick des hübschen Mädchens in ihrem kleinen Wagen, welche ihn mit einem paar der größten und klarsten Augen anblickte, die er jemals zu schauen Gelegenheit gehabt hatte. Sie sprach dabei mit ihm von dem alten Sammy Craddock.

»Sie sehen, wie gern ich ihm die Stelle verschaffen möchte,« endete sie. »Aber ich möchte natürlich keinen von den anderen Bemerkern, der es etwa mehr verdiente, deshalb zurückgepflegt sehen. Wenn Einer darunter sein sollte, der es noch mehr braucht,« sagte sie mit einem fast unhörbaren Seufzer, »dann, glaube ich, muß ich wohl den Gedanken daran aufgeben.«

»Aber ich versichere Sie, daß dies durchaus nicht der Fall ist,« antwortete Mr. Haviland eifrig. »Das halbe Duzend, das ich wegen der Stelle an mich gewandt hat, besteht ausnahmslos aus ungehebelten Taugenichsen — dicke, ungeschlachte Bur-

chen, welche zehn gegen eins, den Tag im Wirthshause zubringen möchten und die Abende in meinen Vorratskammern und die es ihren Weibern und Kindern überlassen würden, auf Thor und Thür zu achten. Dieser Craddock ist allem Anscheine nach der richtige Mann für mich; ich bin zwar kein Musterwirth, aber ich verbinde gerne Milde gegen meine Untergebenen mit der Sorge für meine Interessen. Der alte Burche ist mir nicht ganz unbekannt. So ein Stück Demagoge, nicht wahr? Aber das macht mir nicht bange. Ich will ihm gern erlauben, mich in politischen Diskussionen zu schlagen, wenn er dafür meine Fajane in Ruhe läßt.«

»Ich will für die Fajane bürgen, wenn Sie erlauben, daß ich ihn herschicken darf.«

»Ich werde ihn morgen mit Vergnügen erwarten,« sagte Mr. Haviland. »Und wenn ich sonst mit etwas dienen kann, Miß Barholm —«

»Danke, vorläufig mit nichts Anderem. Sie wissen nicht wie dankbar ich Ihnen dafür bin.«

»Junge Damen, welche das gewöhnliche Geleis verlassen wollen, haben für den Durchschnitts-Engländer wenig Anziehendes.«

Es giebt allerlei Gelegenheiten für junge Damen, ihrem Wohlthätigkeitstriebe nachzugeben — als da sind Sonntagschulen, alte gichtbrüchige Weiber, flanelle Nachtmützen, Suppenvereine und dergleichen, woran sich Privatleute theilnehmen müssen und die Keinen Schaden bringen.

In einigen höheren Gesellschaftskreisen betrachtet man dies sogar als eine nützliche Übung in der Tugend der Wohlthätigkeit, der sich keine wohlherzogene junge Dame enthalten dürfte. Mädchen aber, deren Pläne sich nach irgend einer Richtung höher vertiefen, finden nichts als kühles Achselzucken. Als man in der ländlichen »guten Gesellschaft« von Miß Barholm und ihren sonderbaren Neigungen hörte — von ihrem Unterrichts in der Abendstunde neben einem angenehmen jungen Geistlichen, von ihrer Freundschaft für die Tochter eines verkommenen Kohlengräbers, von ihrer intimen Bekanntschaft mit wilden Jungen und bissigen Dachshunden, von ihrem Interesse für die unglücklichen Mütter namenloser Kinder — da schüttelten die gelehrten Leute über all diese Dinge mißbilligend ihre weißen Häupter.

(Fortsetzung folgt.)

Juden a. N. In der am 10. ds. Mts. beim Wirth Moll stattgefundenen Berathung, ist Kamerad August Biergart als Kandidat für die III. Abtheilung der Gemeinde-Verordneten aufgestellt. Die Wahl selbst findet am 29. ds. Mts. statt, und werden die Mitglieder des Verbandes gebeten, voll und ganz ihre Pflicht zu thun.

Die Steuerfreiheit der Fürsten.

Die »Grenzboten« schlugen neulich vor, die deutschen Fürsten möchten die Bereitwilligkeit der Bürger zum Steuerzahlen steigern, indem sie sich selbst freiwillig des Vorrechts der Steuerfreiheit entledigten. Der Verfasser bedauerte, daß das preussische Gesetz vom 24. Juni 1891, während es die Steuerfreiheit der vormaligen Reichsunmittelbaren aufhob, nicht nur dem König und den selbstständigen Mitgliedern des königlichen, sowie den fürstlich hohenholsteinischen Hauses, sondern auch den Mitgliedern der vormaligen hannoverschen, kurhessischen und und nassauischen Fürstenthümer die Steuerfreiheit auf Neue eingeräumt habe. Die »Grenzboten« schreiben hierzu: Nur beispielsweise seien einige jeher — wie sich das bezügliche württembergische Gesetz ausdrückt — Berücksichtigung vorgeführt, wie sie in Gestalt von Antheil am Ertrage von Staatsdomänen, von Dotation oder von Civilliste in den Budgets der Staaten veröffentlicht werden. Dem Großherzog von Oldenburg stehen als »Beiträge zu den Gehältern des großherzoglichen Hauses aus dem Herzogthum Oldenburg und den Fürstenthümern Lübeck und Birkenfeld« 255 000 Mk. zu. Der Fürst von Lippe-Deimold hat ein Jahres-Einkommen von 600 000 Mk. Der Herzog von Koburg-Gotha bezieht aus den Domänenländen der beiden Länder 612 255 Mark. Die »Hofkass« des Herzogs von Braunschweig, gegenwärtig zur Verfügung des Regenten, erhält 1 125 323 Mk. aus der dortigen »Kammerkass«. In Württemberg betragen Civilliste und Apanagen 2 059 308 Mark; in Sachsen der »Bedarf des königlichen Hauses« und die Apanagen 3 332 036 Mk. In Bayern belaufen sich Civilliste, Reichsverweisung, Apanagen »usw.« auf 5 402 984 Mk. Das Einkommen des Königs von Preußen besteht aus einer Rente von 8 985 839 einer Dotation von 8 000 000, zusammen 16 985 839 Mk., das ist 5 Millionen Mark mehr, als die Einkünfte der Königin von England, die unter Hinzurechnung der den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses vom Parlament bewilligten Apanagen 5 975 592 Mfr. gleich 11 951 584 Mark betragen. Dabei sind noch nicht in Anschlag gebracht in Preußen die Erträge der unter Verwaltung der Hofkammer stehenden königlichen Familiengüter und des Krontheaters; nicht mitgerechnet ist die Rente von 240 000 Mark, die dem Herzog von Koburg-

Gotha aus dem 1834 erfolgten Verkauf des Fürstenthums Lichtenberg an Preußen erwuchs und aus Gütern in den Provinzen Posen und Sachsen fließt. Deutschland gewährt also, indem sich in den einzelnen Staaten alles landesherrliches und neues verfassungsmäßiges Recht vertragen haben, seinen zweihundzwanzig erblich regierenden Herrn nachweislich zusammen über vierzig Millionen Mark an Einkünften; was darüber hinausgeht, ist dem Ueberschüssen schwer zu ermitteln.

Geschäfts-Bericht des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

(Schluß). Zu der Einnahme kommt noch: Für Drucksachen . . . 1581 Mark 46 Pf. Für Zinsen und sonstige Einnahmen . . . 1126 Mark 64 Pf. Summa 2708 Mark 10 Pf.

Zu der Ausgabe kommt: Für Tagebuch und Postabschnitte . . . 134 Mark 06 Pf. Bilanz. Einnahme . . . 27,829 Mark 45 Pf. Ausgabe . . . 26,136 Mark 41 Pf. Ueberschuß . . . 1,693 Mark 04 Pf.

Zinsbar angelegt sind bis zum 10. Dezember 22 272,00 Mark. Der Control-Ausschuß: Peter Klobes, Peter Spürkel, Joh. Krivett, Heinr. Kämpchen, Heinr. Möller.

Der in voriger No. veröffentlichte Bericht umfaßt die Zeit eines Jahres. Wenn im Monat Mai der halbjährliche Bericht nicht erschien, so trugen die damaligen Verhältnisse die Schuld. Bekanntlich wurde im Mai der Reichstag aufgelöst; durch die Wahlagitation häuften sich die Arbeiten in unserer Druckerei derartig, daß es den angestellten Arbeitern nicht möglich war, den Bericht noch mit fertig zu stellen. Nachher glaubten wir in Anbetracht der Erspannis den Mitgliedern dadurch gerecht zu werden, daß wir den Bericht fürs ganze Jahr veröffentlichten. Was die Einnahme im laufenden Jahr betrifft, so ist, wie zu ersehen, gegen früher ein Rückgang zu verzeichnen. Gatten wir Gelegenheit in der Nachschrift des letzten Berichtes zu bemerken,

daß infolge der Localabtreiber, die Erschwerung des Einkaufs von Beträgen weit um sich gegriffen, so können wir jetzt dieses nicht allein wieder bestätigen, sondern versichern, noch auf weitere Drückungen sich diese Skamität ausgedehnt. In der Opfermuth der in Frage kommenden Vertrauensmänner und Zeitungsboten ist ein derartiger, daß sie r. d. Wind noch Wetter, kurze und weite Wege scheuten, um Beiträge von den Mitgliedern abzuholen, daß bei dieser Gelegenheit mancher Weg doppelt gemacht werden muß, ist erklärlich. Es tritt auch hinzu, daß manchem Vertrauensmann, infolge der Liebloswürdigkeit der Arbeitgeber die Thätigkeit als Bergmann unmöglich gemacht ist und er sich jede ihm bietende Arbeit ergreifen mußte, selbst wenn sie 12—15 Stunden täglich dauerte. Selbverständlich kann von den davon Betroffenen nicht verlangt werden, nach Schluß der Arbeit die tragen und gleichgültigen Mitgliedern an ihre Pflichten zu erinnern, sie aufzurütteln.

Es ist auch nicht zu verhehlen, daß in einer Reihe von Ortschaften, durch bekannte Wagnationen, die Verzeichnisse der Mitglieder oder aber mindestens die Namen der Vertrauensmänner den Arbeitgebern bekannt geworden sind und diese unsere Mitglieder entweder direkt oder indirekt, wenn auch nicht alle so doch einen großen Theil, maßregeln, um so Andere den Beitritt zur Organisation oder das Verbleiben bei derselben zu verhindern.

Wenn nun unter solchen Verhältnissen im Geschäftsjahr noch ein Ueberschuß — wenn auch nur ein geringerer wie in den Vorjahren — gemacht worden ist, so ist dieses wohl der beste Beweis, daß der Verband auf guten Fundamenten ruht und daß trotz des vielen todtschreibens durch die Kapitalisten-Clique wir noch immer diejenigen sind, an denen unsere grundsätzliche Wegner sich die Hörner abrennen und die giftigen Pfeile abprallen. Wir haben die feste Hoffnung, daß, wenn die wirtschaftliche Verhältnisse sich bessern, unsere Organisation wieder einen mächtigen Aufschwung nehmen wird. Die Preisen die wir durchmachen mußten, sind gut überstanden.

Bochum, den 10. Dezember 1893. Glück Auf! J. Meyer, Cassirer.

Wegen der Weihnachtsfeiertage ersuchen wir die Annoncen für die nächste Nummer bis Samstag Morgen einzusenden. Die Redaktion.

Für den Verband gingen ein: Gelsenkirchen, W. N. 9,20. Fr. H. 9, —. Bormholz, A. B. 7,50. Witten, S. L. 24, —. Grumme, G. 10,50. Merklinde, A. N. 10, —. Styrum, W. Sch. 12,70. Dahlhausen 1, F. Sch. 16,20. Dortmund 2, A. B. 16, —. Marlen, F. W. 62, —. Braubauerschaft, F. B. 27,50. Altendorf Mhl. G. F. 24, —. Staßfurt, A. N. 18,15. Waldenburg, W. Sp. 17,55. Altenbochum 2, G. W. 7,20. Günnigfeld N. N. 26, —. Oberhollhausen 6,70. Nieder-Sprochhövel, A. B. 30, —. Haarzopf, W. Sch. 16,25. Dellwig-Holte G. Sch. 12, —. Stabbeek, A. Sch. 24, —. Bochum 1, F. R. 16,40. Witz, G. W. 22, —. Röhndorf, F. N. 12, —. Linden, G. N. 53,20. Röhdinghausen, F. G. 13,50. Hohwege, F. B. 21,60. Deuben, G. M. 9,25. Brebenscheld, F. A. 30, —. Bruch, F. H. 8, —. Etchlinghofen, W. Sch. 60, —. Altenessen, G. W. 15,70. Brechten, L. F. 15,20. Niederbönnsfeld, A. N. 14,80. Lüdlemberg, G. W. 33, —. Kirchhörde 2, C. B. 20,75. Ober-Sprochhövel, W. N. 5,10. Laer, A. M. 40, —. Egeln, F. N. 20. Güngdortmund, B. W. 11,40. Holtshausen b. Castrop, G. D. 23, —. Weßlein, W. A. 13, —. Nienke, A. B. 26,90. Ober-Hermisdorf, G. A. 34, —. Kattenhardt, A. N. 18, —. Hoffede, F. N. 10,50. Bruch, F. H. 40, —. Harpen, A. N. 12,30. Gamme, A. W. 1, —. Mülheim 2, G. Sch. 12,80. H. A. R. 3,20. Bommern, C. St. 28,50. Alstaden, F. B. 6,1. Nieder-Süter, G. H. 14,25.

Für die Druckerei ging ein: Wattenscheid, Th. W. 14, —. Lohrhaide, S. 6, —. Grumme, G. N. 1,60. Ober-Sprochhövel F. C. Me. 4,50. Gelsenkirchen, F. 43, —. Langendreer C. N. 8,50. Falkenau [Österreich], F. Th. 1,40. Günnigfeld, N. N. 2,30. Dellwig-Holte, W. F. 5, —. Bochum, A. B. 4,60. Haarzopf, W. Sch. 0,60. Gelsenkirchen, C. B. 7,50. Gelsenkirchen, C. 12, —. Gelsenkirchen, F. 86, —. Barop, C. B. 6,50. Linden, G. N. 10,30. Bochum, A. Sch. 4, —. Holtshausen b. Mülheim G. H. 2, —. Lüdlemberg, G. W. 6,40. Kirchhörde 2, C. B. 1,20. Nieder-Bönnsfeld A. W. 1,80. Laer, A. M. 5, —. Gelsenkirchen, F. 64,50. Holtshausen b. Castrop G. D. 23, —. Gelsenkirchen, F. 32,55. Schalte B. 5, —. Eßen, A. N. 0,80. Hoffede, F. N. 4,80. Hoffede, F. H. 10,50. Bochum, G. L. 3, —. Gelsenkirchen, F. 52,40.

Für die Unterstützungskasse ging ein: Dahlhausen 1, F. Sch. 5,50. Dortmund 2, G. W. 3, —. Altenbochum 2, G. W. von einem Geburtstage 5, —. Haarzopf, W. Sch. 2,60. Dellwig-Holte, W. Sch. 2, —. Eberg, F. Sch. 1, —. Hochlarmark, eine tolle Hochzeit, G. N. 1,80. Linden, G. N. 1,80. Hohwege, Fr. B. 2,90. Brechten, L. F. 2,02. Holtshausen b. Mülheim, G. H. 4,80. Nieder-Bönnsfeld, A. W. 3,90. Kirchhörde 2, C. B. 3,60. Laer, A. M. 2,10. Nienke, A. B. 1,50. Hoffede, Ueberschuß vom Fest 22,90. Hoffede, F. N. 1,50. Harpen, A. N. 0,30. Braubauerschaft, F. B. 0,40. Bickern, Str. und M. 2, —.

Den Gebern besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen. Mit Glück-Auf! Gelsenkirchen, 2. Dezember. J. Meyer, Cassirer.

50 Mark Belohnung

demjenigen, der den oder die Diebe, welche den Einbruch-Diebstahl bei uns begangen haben, so bezeichnen, daß eine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann. Gelsenkirchen, den 10. Dezember 1893.

Der Gesamt-Vorstand des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

Den Genossen des Waldenburger Bezirks empfehle als passende Weihnachtsgeschenke mein Lager aller Sorten Uhren als: Regulatoren, Wand- und Taschenuhren sowie Wecker einer geeigneten Beachtung. G. Michaelis, Uhrmacher, Waldenburg.

Bekanntmachung.

Bei dem Einbruchdiebstahl in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember sind auch die Stempel von J. Meyer und F. Günninghaus (beide Gelsenkirchen, Friedrichstraße 47) mitgenommen. Um einem etwaigen Mißbrauch vorzubeugen, setzen wir genannte beide Stempel außer Kurs. Der Stempel von J. Meyer ist quadratisch, der von Günninghaus oval. Der Centralvorstand.

Harpen. Sonntag, 17. Dezember, Vormittags 11 Uhr. Versammlung. Zahlreiches Erscheinen erforderlich.

Lindenhorst. Sonntag, 17. Dezbr. Nachmittag 4 Uhr, beim Wirth Westermann Zahlstellen-Versammlung. Wahl eines Vertrauensmannes.

Laer. Sonntag, den 17. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, im Locale des Herrn Kerper.

Zahlungstermin. Die Vertrauensmänner der Zahlstellen Bochum, Altenbochum, Langendreer, Kattenhardt, Erenburg, Steinbüchel wollen sich einfinden, behufs Besprechung eines gemeinsamen abzuhaltenen Festes. Der Vertrauensmann.

Eppendorferhaide. Am Sonntag, 17. Dezember, Nachmittags 5 Uhr, Zahlstellenversammlung. 1. Zahlung der monatlichen Beiträge. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. Die Mitglieder werden aufgefordert, ihre rückständigen Beiträge zu entrichten, sonst wird ihnen die Zeitung nicht mehr zugesandt. Pünktliches Erscheinen ist erforderlich.

Linden. Sonntag, den 31. Dezember (Ehlfest) monatliche Zahlstellenversammlung. Mit Hinweis auf Jahreschluß, ersuche nochmals dringend um gefl. Berücksichtigung der rückständigen Beiträge für Verband, Conjam und Unterstützungskasse. Der Vertrauensmann.

Schnee. Sonntag, den 17. Dezember, Nachmittags 5 Uhr, Zahlstellen-Versammlung beim Wirth Gustav Heiermann. Tagesordnung: 1. Zahlung der fälligen und rückständigen Beiträge. 2. Wahl des Vertrauensmannes und Stellvertreters. 3. Wahl von 2 Revisoren. 4. Wahl eines Zeitungsboten. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bitte! Der Vertrauensmann.

Solide billige Betten

mit vorzüglich gedörrten, doppelt gereinigten Federn festest zu allerbilligsten Preisen das Betten-Magazin von Robert Kleimnhagen, Gelsenkirchen, Altermarkt 11. Von 6,50 Mark an große zweifach. Oberbetten. Von 1,45 Mark an große Kissen, gut gefüllt von federdichtem Juleit. Von 1,25 Mark an grosse zwaischl. Strohsäcke. Von 2,25 Mark an Schlafdecken, in Baumwolle und Wolle. Steppdecken, Bettpreien in größter Auswahl. Bettfedern zu 35, 50, 80, 100 bis 350. Halbdaunen 150, 200, 300 > 350. Daunen 265, 350, 400 bis 550.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 17. Dezember. Vormittags 11 Uhr: Gelsenkirchen. Vormittags 11 1/2 Uhr: Harde. Nachmittags 4 Uhr: Alstaden. Harde 1. Hornbruch 1. Harpen Wengern. Nachmittags 5 Uhr: Brebenscheld. Eppendorferhaide. Uhr nicht angegeben. Dittersbach, Egeln, Styrum.

Styrum. Sonntag, den 17. Dezember 1893, Morgens 11 Uhr, beim Wirth Heinrich Hochfeld Bergarbeiter-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Wahl eines Vertrauensmannes. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes.

Bilder-Bücher,

Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart Gruppebilder der sozialdemokratischen Fraktion Max Hegels Sozd. Liederbuch 40 Pfg. zu haben in der Buchhandlung der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterzeitung.

Gelsenkirchen. Arbeiter-Bildungs-Verein

Sonntag, 17. Dezember, Abends 5 Uhr, bei Wirth Wortmann (Neustadt) Generalversammlung. Neuwahl des Vorstandes. Vortrag. Um Zahlung der rückständigen Beiträge wird ersucht. Der Vorstand.

Consum-Verein rhein-westf. Bergleute „Glückauf“

gibt vom Montag, den 19. ct. folgenden Mitgliedern ab: Feinstes Mühl . . . per Liter 48 Pf. Petroleum . . . „ 14 „ Weizenmehl . . . per Pfund 10 „ Zucker, gem. . . „ 31 „ Glycerin-Seife . . . „ 16 „ Prima-Wollhärtinge . . . Dgd. 45 „ Natur-Butter . . . „ Pfund 1 Mt. Erbsen . . . „ 12 Pf. Nohnen . . . „ 11 „ Kornbranntwein . . . „ Liter 75 „ sowie Schwarz- und Weißbrot, Zwieback, Sphulakus etc. aus eigener Bäckerei in bekannter Größe und Qualität. Der Vorstand.

Den Kameraden von Hedendorf und Umgegend empfehle ich mich bei Bedarf in

Christbäumen.

Joh. Wasmuth, Hedendorf, Buschweg a.

Consum-Verein „Einigkeit“

Eingetr. Genossenschaft mit b. Schr. Haftpflicht zu Holtshausen verkauft von heute ab: Garantirt reines Petroleum a Lit. 0,16 „ reines Mühl . . . 0,50 Bohnen a Pfd. 0,12 Gar. reines Weizenmehl 00 a Pfd. 0,12 Schmirseife a Pfd. 0,17 ||-Zucker a Pfd. 0,36 Stampfzucker a Pfd. 0,36 Garantirt reines Gerstenmehl a Sad 9,50 Spürlseife a Pfd. 0,35 8 1/2 Pfd. schwere Badervornerbrot 0,35 6 1/2 „ „ „ 0,75 Bekante große Sirten 0,90 Große Schwarzbröde 18 1/2 Pfd. schwer 1,70 Kleine Schwarzbröde 9 1/2 Pfd. schwer 0,85 Feinste Süßrahmmargarine a Pfd. 0,70 Galten aus ferner den Bewohner von Holtshausen und Umgegend in alle Colonial-, Kurz- und Fettwaren bestens empfohlen. Mit aller Hochachtung Der Vorstand. Heinrich Berends.